Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1809

Der Sarluck oder Grunzochse

urn:nbn:de:bsz:31-263223

Visual Library

Der Sarluck oder Grunzochse.

(Bos grunniens).

Der Grunzochse, den man auch sonst den tibetanischen Büffel nennt, ist einem Widder ähnlich; hat aber gleichwohl alle Kennzeichen des Rindviehes. Er kommt dem Büffel am nächsten, unterscheidet sich jedoch von demselben durch den einem Pferdeschweife ähnlichen Schwanz und überhaupt durch die langen Haare, womit der Leib bedeckt ist. Die gewöhnliche Länge dieses Thieres beträgt etwas über 6 Fuß. Die Hörner sind einwärts gebogen. Der Leib gleicht dem Leibe der gemeinen Kuh. Der Rücken erhebt sich zu einer Art von Höcker. Das Haar auf dem Kopfe und am Leibe ist schwarz; vor der Stirn aber, auf dem Rücken und dem Untertheile des Leibes ist es weiß. Im Nacken sitzt eine Mähne, und am Leibe ist das Haar so lang, daß es bis auf die Knie reicht; daher die Füsse auch sehr kurz zu seyn scheinen. Das Haar am Schwanze ist ebenfalls weiß.

Die Stimme dieses Rindes gleicht nicht dem gewöhnlichen Brüllen des Stieres, sondern dem Grunzen des Schweins. Dies hat ihm auch den Namen Grunzochse verschafft.

Sein Naturell ist wild und unbändig; ja man kann es tückisch nennen, denn seinen Wärter ausgenommen, stößt der Grunzosche jeden Menschen, der ihm zu nahe kommt. Mit dem gemeinen Rindvieh lebt er nicht verträglich. Sobald er ein solches ansichtig wird, grunzt er. Sonst hört man seine Stimme selten. In der Tatarei nennt man ihn Sarluck.

Eine Spielart davon, die Cheinik genannt wird, ist ungefähr von derselben Größe; hat aber keine Hörner, und ist ganz schwarz.

Beyde Thiere gehören in dem nördlichen Asien zu Hause. Dort sind sie nicht nur wild anzutreffen, sondern auch gezähmt, wie sie denn den Mongolen als Hausthiere dienen. In diesem Zustande verändern sie sich aber merklich; denn man findet außer denen von schwarzer und weißer Farbe, auch rothbraune und andere. Die mit dem schneeweißen Haare auf dem Rücken und dem Schwanze schätzen die Mongolen am meisten, weil das weiße Haar in großem Werthe bey ihnen steht. — Die zahmen bleiben, wie gesagt, dennoch

unbändig, und leiden es nicht, daß fremde Personen sich ihnen nahen. Sie werden besonders grimmig, wenn sie Jemanden sehen, der ein rothes oder gelbes Kleid an hat. Im Zorne schütteln sie sich, heben den Schwanz in die Höhe, und bewegen ihn hin und her. Dabey zeigen sie eben den wilden Blick, wie der Büffel. Sie haben einen ziemlich schnellen Gang, und sind hurtig in ihren Bewegungen. Die Sonnenhitze können sie nicht gut vertragen, und ziehen sich daher nach dem Schatten ins Kühle, oder gehen ins Wasser, worin sie Stundenlang stehen, oder liegen bleiben. Auch schwimmen sie gut.

Das Fleisch vom Grunzochsen soll zwar fett, aber nichts weniger als wohlschmeckend seyn; doch essen es die Kalmücken gern. Die weißen Schweife werden in Hindostan zu Kriegspanieren gebraucht, auch zu Quasten, um Staats-Elephanten und Pferde damit zu zieren. Vornehme bedienen sich ihrer zu Fliegenwedeln. Nach Bellons Berichte sollen die Roßschweife der Türken nichts anders seyn, als die weißen seidenhaften Schwänze der Grunzochsen. Die Chineser färben das weiße Haar brennend roth, und tragen dann den Schweif als Quasten auf ihren geflochtenen Sommerhüten.

Die Indische Kuh.

(*Bos indicus fem.*)

Wir haben schon oben den Indianischen Zwergbüffel, oder Zebu, beschrieben. Dieses ist nun die Kuh von derselben Gattung. Sie hat ziemlich eben die Größe und eine hellbraune Farbe. Es fehlen ihr die Hörner und der Höcker. Statt jener hat sie bloß kleine Kolben. In Indien wird sie, so wie der Zebu, sehr geschätzt, und mit Sorgfalt erzogen. Ihre Gestalt und ihr ganzes Aeußere soll sehr schön seyn.

Der Afrikanische Büffel.

(*Bos cafer*).

Wenn auch dieser Büffel sonst in keinem Stücke vom gemeinen Büffel verschieden wäre, so ist er es doch völlig im Bau und in der Biegung der Hörner. Diese haben eine ganz besondere Gestalt. Sie sind nämlich nach dem Grunde zu breit, und zwar fast 13 Zoll; auch stehen sie so nahe beysammen, daß kaum über ein Zoll Zwischenraum statt findet. Die Rin-